

Zu Besuch im Nordkaukasus

Eine Reise in den russischen Nordkaukasus war bisher die weiteste Diasporareise des Gustav-Adolf-Werkes in Sachsen (GAWiS). Da der Kaukasus ein politisches, religiöses und ethnisches Pulverfass ist, erkundigten wir uns vorher genau nach der Sicherheit unserer Zielregion. Bereits vor 30 Jahren bereiste der sächsische Pfarrer Alfred Mütze Jahr für Jahr diese Region und betrieb dort Gemeindeaufbau mit Gottesdiensten, Bibelstunden und Seminaren. Sein kleines Museum „Kaukasusstube“ in Sebnitz (Sächsische Schweiz), wo er im Ruhestand lebt, ist heute noch eine Frucht dieser Arbeit. Das GAWiS hat diese Arbeit unterstützt.

Das Projekt des GAW in diesem Jahr ist eine neue Heizung für ein Gemeindehaus in Maikop (dem diente u. a. die Kollekte zum Reformationsfest). Das war der Anlass für das GAW Sachsen, vom 6. bis 13. Oktober eine Reise in diese Region zu unternehmen. Zehn Personen machten sich auf den Weg durch die Lüfte und durch die Berge. GAWiS-Vorstandsmitglied Jörg Pfeifer mit seinen ausgezeichneten Russischkenntnissen und persönlichen Kontakten hatte das Programm vorbereitet. Propst Sergej Maramzin, die Gemeindeleitung in Krasnodar und Pröpstin Elena Bondarenko in Moskau trugen das Ihre zum Gelingen bei.

Erstes Ziel war die Millionenstadt Krasnodar („Rote Gabe“), früher Jekaterinodar („Geschenk der Zarin Katharina der Großen“). Das einstige lutherische Kirchengebäude ist heute eine Künstlergalerie mit einem eindrucksvollen Fundus moderner russischer Kunst. Eine Rücküberweisung und ein Rückbau zur Kirche ist für die kleine Gemeinde keine Option, es würde sie heillos überfordern. Sie trifft sich in einem unscheinbaren, eingezäunten erdgeschossigen Wohnhaus in einer Nebenstraße eines Außenbezirks sonntäglich zum Gottesdienst und mittwochs zur Bibelstunde. Etwa 40 Personen waren im Gottesdienst bei unserem Besuch anwesend. Einmal im Monat hält Propst Maramzin den Gottesdienst – er braucht dazu drei Autostunden Anfahrt – die anderen Gottesdienste halten Laien. GAWiS-Vorstandsmitglied Michael Schubert hielt wunschgemäß ein Grußwort in Predigtlänge. Im Anschluss war im Hof unter der Weinlaube ein sonntägliches Büffett aufgebaut, das Gelegenheit zu vielen Gesprächen gab.

Zweites Ziel war die Hafenstadt Noworossijsk („Neu-Russland“) am Schwarzen Meer. Hier steht das einzige Kirchengebäude der Propstei Nordkaukasus, das in ihrem Besitz und in ihrer Nutzung ist - ein Verbindungsbau von Kirche, Gemeinde- und Pfarrhaus aus der Zeit kurz vor 1900, damals ein modernes Konzept. Die Kirche wurde 1928 enteignet, war danach ein Militärobject, später ein Laden. Von 1988 bis 2007 wurde sie schrittweise wieder zur Gottesdienststätte umgestaltet. Zunächst diente sie einer adventistischen Gemeinde als Bethaus, seit einigen Jahren aber der lutherischen Propstei. Die Kirche lag im zweiten Weltkrieg in einer hart umkämpften Zone, viele Gebeine wurden im Gelände gefunden, und sie ist bis heute ihres Turmes beraubt, aber ansonsten baulich einigermaßen intakt. Pastor Pavel Tkatschenko empfing uns gemeinsam mit Gemeindegliedern und seinem allgegenwärtigen

Smartfon in der Hand mit einer Andacht. Die Ausgestaltung der Kirche mit zahlreichen orthodoxen und für unseren Geschmack kitschigen Anleihen sowie der Weihrauchgeruch befremdeten uns etwas. Wir wurden aber herzlich empfangen und im Hof bewirtet.

Drittes Tagesziel war das Projekt in Maikop, der Hauptstadt der tscherkessischen autonomen Republik Adygeja, einer sehr moderaten muslimischen Region – wir sahen keine einzige verschleierte Frau. Das als Projekt beschriebene kleine Gemeindehaus steht in dem 20 Kilometer entfernten abgelegenen Dorf Machoschewskaja. Das Häuschen erweckte eher den Eindruck einer Datsche als eines Propsteigebäudes. Propst Maramzin aber erzählte uns von Kinderrüstzeiten, die dort im Sommer stattfinden, sowie von Sammlungen diakonischer Hilfsgüter im Haus und von einem Büro, das wir in Gestalt eines Schreibtisches erkannten. Lutherisches Gemeindeleben muss jedoch in dieser Umgebung äußerst zurückhaltend geschehen und darf nicht missionarisch auftreten. Möglicherweise muss das Projekt deshalb sogar umgewidmet werden. Die größere Gemeinde in Krasnodar hat gut begründbare Pläne zur Erweiterung ihres Gemeindehauses. Maramzin hatte für uns eine anschauliche Bildpräsentation über sein Arbeitsgebiet vorbereitet. Kennzeichnend sind die weiten Wege: Er sprach von neun Autostunden und mehr, um alle zehn Gemeinden seiner Propstei zwischen Wladikawkas im Osten und der Krim im Westen zu besuchen. Es fehlt an Autobahnen, und oft geht es durch Hochgebirge. Gelegentlich schaffe er es nicht, rechtzeitig zu einer Beerdigung zu kommen. Seinen geistlichen Dienst übt Maramzin nebenamtlich aus – zum Broterwerb für seine Familie genügt das Einkommen nicht. So ist er der Chef des Sicherheitsdienstes eines orthodoxen Klosters in seiner Nähe.

Ein Bad im Schwarzen Meer, ein Ausflug in die Berge des Kaukasus, der Besuch eines Höhlenklosters, eine Besichtigung des erst in den letzten Jahren eingerichteten deutschen Soldatenfriedhofs in Chadischensk (auch hier am Kuban-Fluss fand eine entsetzlich verlustreiche Schlacht statt) und ein abschließender Besuch in Moskau an den letzten beiden Tagen mit einem Gespräch in der Kirchenkanzlei in der Peter-Pauls-Kathedrale rundeten die Besuchsreise ab. Wir kehrten dankbar und erfüllt, wenn auch nicht ohne kritische Fragen, nach Hause zurück.

Arndt Haubold